FILM SPIEGEL
NR. 20/57 • IV. JAHRGANG • BERLIN •

**Nana Schwebs**

(Zu unserem Beitrag „... und morgen kennt sie jeder")

Foto: DEFA-Schneider

# *Das* NEUESTE

In Bordighera fand die dritte Schau humoristischer Filme statt. An dieser Veranstaltung beteiligten sich: England, die ČSR, Frankreich, Spanien, Deutschland, Italien, die USA und die UdSSR. Von abendfüllenden Filmen wurden u. a. gezeigt: „Drei Herren im Boot" von Ben



Annakin, „Husaren" von A. Joffe, (unser Bild zeigt daraus eine Szene mit Bourvil und Bernard Blier) „Glückliche Ostern" von J. A. Bardem, „Der Hauptmann von Köpenick" von Helmut Käutner, „Großmutter Isabella" von D. Risi sowie „Reise mit Hindernissen" von M. Kalatozow. Den Hauptpreis dieser Schau erhielt der französische Film „Der Mann im Regenmantel" mit Fernandel.

Im Uran-Bergbaugebiet von Johanngeorgenstadt und Aue begann Regisseur Konrad Wolf nach dem Drehbuch von Karl-Georg Egel und Paul Wiens mit den Dreharbeiten zu dem DEFA-Film „Sonnensucher". Neben den bereits gemeldeten Darstellern spielen in weiteren Hauptrollen Horst Kube, Erich Schrade und Brigitte Krause. An der Kamera steht Heinrich-Greif-Preisträger Werner Bergmann.

Die DEFA-Stacheltierproduktion hat vier neue Kurzfilme in diesen Wochen fertiggestellt, und acht Stacheltiere befinden sich im Endstadium der Arbeiten. Daneben laufen die Dreharbeiten für sechs weitere Stacheltiere.

Der Bremer Filmclub hat auf dem Programm seines neunten Veranstaltungsjahres auch den DEFA-Film „Der Rat der Götter".

In Hamburg haben die Regisseure Dr. Harald Braun, Helmut Käutner und Wolfgang Staudte die „Freie Filmproduktion GmbH" gegründet, als Geschäftsführer wird Jakob Geis genannt. Die Hamburger Gründung erfolgte unter dem offiziellen Protektorat des dortigen Kultursenators.

Arthur Maria Rabenalt dreht in Westberlin den Film „Frühling in Berlin" mit Martha Eggerth, Sonja Ziemann und Willy A. Kleinau.

„Drei Mann auf einem Pferd", das bekannte amerikanische Lustspiel von Holm Abbot, wird von der Westberliner Berolina verfilmt.



Paul Hörbiger wird im kommenden Jahr Hauptrollen in den Filmen „Hallo Taxi" und „Radetzkymarsch" nach dem Roman von Joseph Roth – bei der Rex-Film in Westberlin – spielen.

O. W. Fischer wird unter Regie von Rudolf Jugert in der Verfilmung von Knittels Roman „El Hakim" eine Hauptrolle spielen.

Lilli Palmer, Romy Schneider und Ilse Steppat werden noch in dieser Saison gemeinsam in der Neuverfilmung der CCC „Mädchen in Uniform" spielen. Der Film war in seiner ersten Fassung mit Dorothea Wieck einer der wirklichen deutschen Welterfolge.

Der westdeutsche Film „Der Stern von Afrika" wird von der „Frankfurter Rundschau" scharf kritisiert: „Man verläßt das Kino mit dem Gedanken, daß es heute noch Marseille war – in zwei Jahren aber kann es – fährt man nur so fort, schon Sepp Dietrich sein. Man hätte ihn ruhen lassen sollen . . ., aber der Film braucht den toten Helden wegen des Halstuches, der Mütze, und weil er schneidig aussah. Irgendwie muß man doch die Leichen in der Iller wieder vergessen machen . . . Wie großartig muß dieser Krieg auch gewesen sein. Hätte man ihn nicht selber erlebt, man wäre versucht, es zu glauben . . ."

„Ernst Udet – ein Fliegerleben" wird als neues Projekt in der Serie der den Militarismus heroisierenden Filme angekündigt.

In französisch-sowjetischer Coproduktion wird Regisseur Aisner im kommenen Jahr einen Film unter dem Titel „Abenteuer in Moskau" drehen. Eine der Hauptrollen wird der berühmte Clown Popow spielen.

Der sowjetische Regisseur Wladimir Braun, dessen Film „Der Junge vom Sklavenschiff" ein großer Erfolg war, ist in Kiew gestorben. Sein letzter Film „Malwa" nach einer Novelle Gorkis wurde in Venedig gezeigt und mit einem Preis für die beste weibliche Darstellerin (an D. Ritenberg) ausgezeichnet.

Die tschechoslowakischen und jugoslawischen Filmschaffenden bereiten ein zweites Gemeinschaftswerk, die Komödie „Grandhotel Stefan" vor. Die Außenaufnahmen beider Filme werden in Jugoslawien, die Atelierszenen auf dem Barrandov in Prag gedreht werden.

Der erste tschechoslowakisch-amerikanische Spielfilm in Co-Produktion wird „Der Krieg der Salamander" nach einem utopischen Roman von Capek sein.

In den Straßen von Lodz entsteht das Filmlustspiel „Eva will schlafen". Barbara Kwiatkowska tritt in der Hauptrolle auf, ihr Partner ist Stanislaw Mikulski. Regie führen T. Chmielewski und A. Czekalski. Das Kollektiv „KADR" dreht den Film „Der regnerische Juli", dessen Buch von St. Grodzienska und L. Buczkowski geschrieben wurde.

In der Produktion für Bildungsfilme in Lodz wurde ein neuer Film mit folkloristischer Thematik unter dem Titel „Die Hochzeit in Kurpie" beendet. Autor des Szenariums und Regisseur ist J. Gabryelski.



Regisseur Leonard Buczkowski (unser Bild) dreht in Zakopane den Film „Ein regnerischer Juli". Das Szenarium zu diesem Film schrieben Stefania Grodzinska und Leonard Buczkowski. Die weibliche Hauptrolle spielt Urszula Modrzynska, die männliche – Ryszard Barycz.

Das internationale Komitee für Meisterwerke der Filmkunst, das während der letzten Filmfestspiele in Cannes gegründet wurde, hat beschlossen, jedes Jahr ein internationales Festival zu veranstalten, auf dem die besten Filme, die über ein bestimmtes Thema gedreht wurden, gezeigt werden. In diesem Jahr werden vom 8. bis 18. Oktober in Cannes Filme vorgeführt, die sich mit dem „sozialistischen Realismus" befassen, d. h. Filme, die das tägliche Leben wiedergeben oder die sich mit einem sozialen Problem auseinandersetzen.

Marcel Carné arbeitet gegenwärtig mit Charles Spaak an einem Stoff, „Die Mogler". Er nimmt jene Kreise der studentischen Jugend aufs Korn, die anstatt zu arbeiten, sich allen möglichen ausgefallenen Vergnügungen hingeben und ihre Zukunft auf den Beziehungen der Väter oder dem Einfluß ihrer Verbindungen aufbauen.

Die Geschichte des berühmten Pariser Theaters „Grand Guignol" wird das Thema eines Films sein, den der amerikanische Produzent Joseph Kaufman und Regisseur Nick Ray realisieren.

William Wyler, der bekannte amerikanische Regisseur, beginnt in Kürze mit der Realisierung einer neuen Version des alten Films „Ben Hur", in dem einstmals Ramon Novarro große Erfolge feierte. Die Titelrolle wird jetzt Burt Lancaster spielen.

Charlie Chaplins Sohn versucht in Hollywood vergeblich, Filmrollen zu bekommen. Der Boykott, der seinen Vater treffen sollte, hat auch ihn erfaßt. Das Angebot eines Agenten, einen vorteilhaft langen Vertrag zu erhalten, wenn er seinen Namen ändere, hat er abgelehnt.

In den USA wurde ein Nylonzelt entwickelt, das für Wanderkinos verwendet wird. Ein Gebläse hält das Zelt solange aufrecht, wie die Filmvorstellung dauert.

Josephine Baker wird Heldin eines Films sein, den der norwegische Regisseur Moseby drehen wird.



Die legendäre Gestalt des englischen Majors Lawrence, dem Mitarbeiter des britischen Geheimdienstes, wird der Film „Lawrence of Arabia" gewidmet sein. Anthony Asquith übernahm die Regie, und Dirk Bogarde verkörpert die Titelrolle.

Zahlreiche englische Lichtspieltheater haben in den letzten Wochen ihre Eintrittspreise erhöhen müssen, um die einheimische Filmproduktion zu stützen.

Vittorio Gassmann, Giovanna Ralli und Alberto Lattuada wurden mit den „Grolle d'oro" (Goldbechern), begehrten italienischen Filmpreisen, ausgezeichnet.

Carl Boese feierte seinen 70. Geburtstag. Er hat in rund vierzig Jahren mehr als 200 Filme inszeniert und dürfte damit zahlenmäßig an der Spitze aller deutschen Filmregisseure liegen.



## Kurt Stern als Jubilar

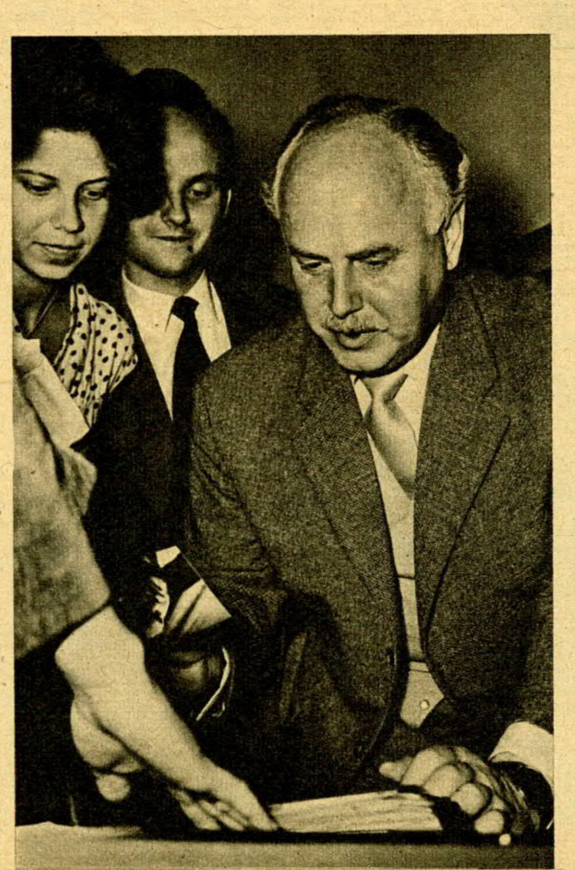
Am 18. September wurde Kurt Stern 50 Jahre alt. Wir brauchen das Geburtstagskind unseren Lesern nicht vorzustellen. Er gehört zu den markantesten Erscheinungen unserer Filmschaffenden. Kurt Stern arbeitet eng zusammen mit seiner Frau Jeanne, und beide sind fast zu einem einheitlichen Begriff geworden. Beide stehen in der vordersten Reihe unserer Drehbuchautoren, doch sie gaben uns weit mehr, als man sich gemeinhin unter dem Wort Drehbuchautor vorstellt.

Wir brauchen nur an den Film „Das verurteilte Dorf" zu denken, der ihrer Feder entstammt, und unvergeßlich ist und bleiben wird. Ein Kunstwerk entstand hier im echten und besten Sinne des Wortes, eine Aussage unseres brennenden Lebens, dem sich heute keiner mehr entziehen darf. Der Film dringt tief in die Herzen und zwingt zum Nachdenken und zur Stellungnahme. Und darüber steht das große Wort: Solidarität und Frieden. Dem Nationalpreis Erster Klasse folgte für die Sterns nach dem Film der Internationale Friedenspreis.

„Stärker als die Nacht", ihr nächster Film, der zurückblendet in die Hölle des SS-Staates und wiederum vielen Menschen die Augen öffnete, bleibt genauso in der Erinnerung.

Wir wissen, daß die Sterns von Jugend an selbst Kämpfer waren für das, was wir uns in der DDR errungen haben, halten und verteidigen werden. Wir wissen, daß beide an einem neuen Stoff arbeiten, der tief in das Leben der noch zerrissenen Welt unserer Zeit eingreift. Auch dieser Film wird den Weg der Menschheit ebnen helfen. Wir wünschen dem nun Fünfzigjährigen und seiner Frau alles Schöne und Gute für ihre weitere gemeinsame Arbeit und uns von ihnen noch viele Filme.

## Glücksritter in Berlin



Vier prominente Filmschaffende aus dem Team „Glücksritter" waren im demokratischen Sektor Berlins, um sich ihrem Publikum vorzustellen: Regisseur Artur Maria Rabenalt, Paul Klinger, Hans Nielsen und Siegfried Schürenberg. Es war seit 1945 das erste Mal, daß westdeutsche Filmkünstler einer offiziellen Einladung in unsere Republik nachkamen, und sie wurden stark gefeiert. Trotzdem sagte Hans Nielsen (unser Bild): „Ich glaube, daß der Film einen noch größeren Erfolg hätte erringen können, wenn wir ihn noch konsequenter gestaltet hätten." Gerade dieser Satz zeigt, daß in der Bundesrepublik unter den Schauspielern positive Kräfte arbeiten, die dem Leben auf der Spur bleiben und mit ihrer Kunst eingreifen und zum Guten verändern wollen. *Foto: Kastler*

# EMILIA GALOTTI

## Martin Hellberg verfilmt Lessing

Es gibt zwei Möglichkeiten Professor Martin Hellberg im Atelier zu finden. Entweder man vertraut sich einem Eingeweihten an, oder man läßt sich von seiner Stimme, die von irgendwo her das Ohr erreicht, führen. Hätten wir auf beides verzichtet, auf die Stimme wie auf einen babelsberger Reiseführer, wäre noch ein dritter Weg offen gewesen. Wo derart prächtige Schloßsäle erbaut wurden, konnte nur „Emilia Galotti" gedreht werden. Ich muß gestehen: Soviel Nacktheit ist mir auf einem Blick noch nicht begegnet. Damit man mich nicht mißversteht, ich meine die Gemälde, welche die Wände des fürstlichen Lustschlosses zieren. Bisher wußte ich immer nicht, wieso man in diesem Zusammenhang von Lust spricht, jetzt glaube ich eine Erklärung gefunden zu haben.

Doch das sind nur Äußerlichkeiten. Professor Hellberg dreht diesen Film nicht, um Raffaelsche körperliche Dimensionen im Bilde festzuhalten, auch die Besucher werden im Kino nicht auf derartiges warten. Wer sich an einen solchen Stoff heranwagt — es ist immer ein Wagnis —, den müssen schon ganz bestimmte Gründe dazu bewogen haben. Ein Grund mag darin liegen, auch Menschen, die sonst nur wenig Beziehung zum Theater haben, näher an die großen Werke unserer dramatischen Literatur heranzubringen. Der andere ist im Stoffe selbst zu suchen, in seiner dichterischen Substanz, in seiner gesellschaftskritischen Aussage. Wir wissen ja, daß Lessing die Handlung in ein fremdes Land verlegte, daß die Abbildung der Wirklichkeit aber sehr reale Bezüge auf deutsche Zustände jener Zeit zuläßt.

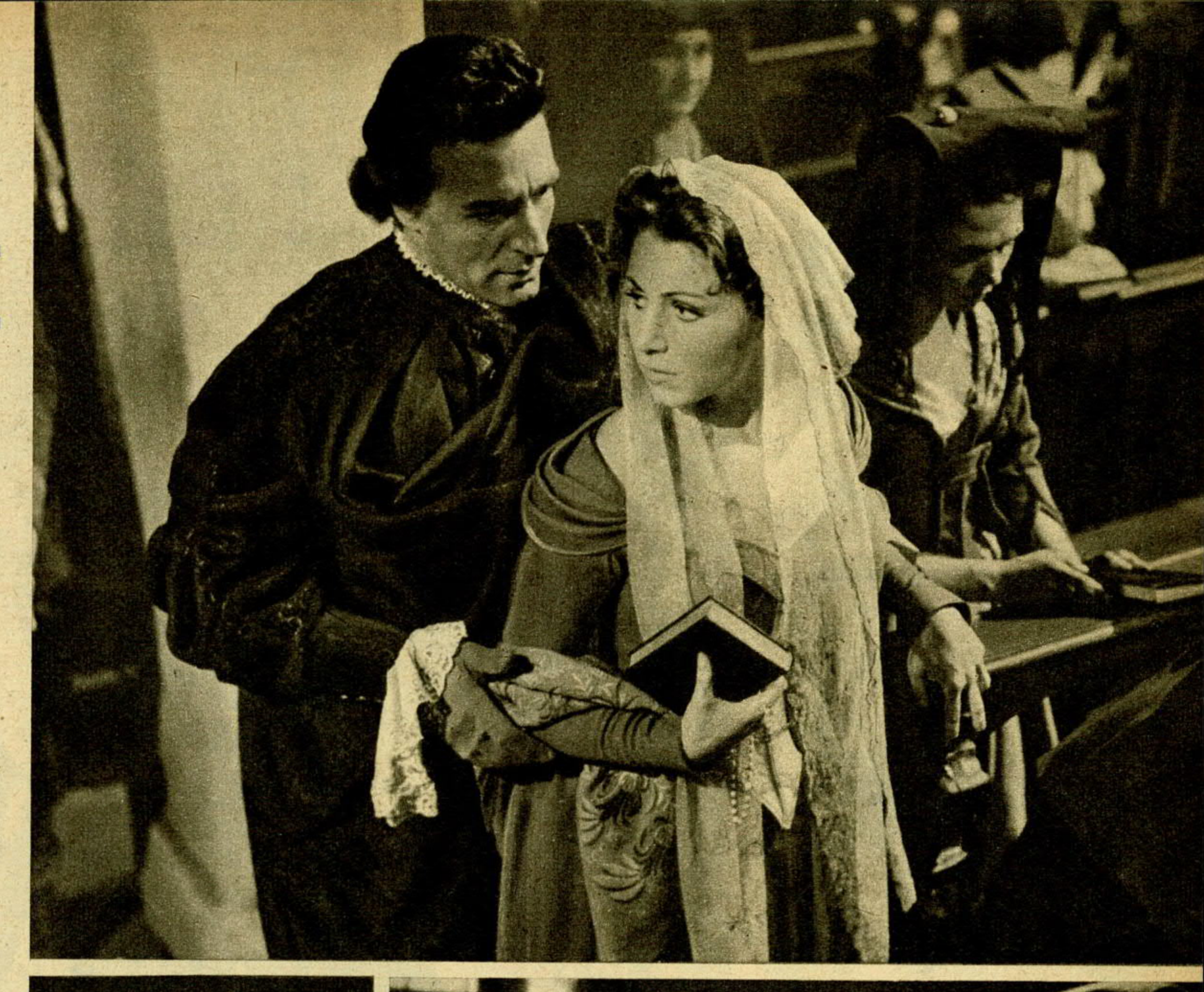
Auf unseren Bühnen ist es um die „Emilia Galotti" still geworden; um so erfreulicher ist also die Tatsache, daß Professor Martin Hellberg gerade dieses Werk Lessings wählte. Allerdings wird man nie ganz froh, wenn man von Bearbeitungen hört. Es hat schon genug schlechte Beispiele dafür gegeben, und zuguterletzt blieb vom Dichter nur noch der Name übrig.

„Ich habe mich in meiner Bearbeitung immer an Lessing gehalten. Selbstverständlich war ich zu Umstellungen, szenarischen Veränderungen gezwungen, aber dies ist ja notwendig, wenn man kein fotografiertes Theater im Sinne hat", beantwortet Professor Hellberg meine Frage. „Und da wir es mit einem Film zu tun haben, wird die Sprache des Bildes immer die primäre sein. Ich gehe hier sogar soweit, eine Einstellung nicht zu wiederholen, auch wenn sie vielleicht sprachlich nicht so exakt ist, jedoch vom Bild her die Stimmung genau getroffen wurde."

Stichwort Sprache: Nur ein Zehntel des Textes ist noch im Drehbuch zu finden. Alles andere soll in der Sprache des Bildes ausgedrückt werden. So konnte ich eine Szene beobachten, deren innere Dramatik durch rasche Schnittfolge deutlich werden soll. „Ich bevorzuge in diesem Film die Großaufnahme und die Totale", erzählt mir Professor Hellberg weiter. „Ich will ran an den Menschen. Sein Gesicht soll sprechen, soll das beantworten, was in seinem Inneren vorgeht."

Übrigens soll das nicht der letzte Theaterfilm Professor Hellbergs sein. „Wallenstein", auch noch „Faust", I und II, stehen auf seinem Programm. Doch man soll nicht den zweiten vor dem ersten loben. Ein Satz wird auf Professor Hellberg bestimmt nicht zutreffen: Wer sich in Gefahr begibt, wird darin umkommen. Mit dieser Vitalität und künstlerischen Leidenschaft wird er noch so manche Hürde nehmen.

*Manfred Heidicke*



▲ Hans-Peter Thielen vom Nationaltheater in Mannheim spielt den Hettore Gonzaga. Die junge Karin Huebner ist die Emilia Galotti des von Prof. Martin Hellberg geleiteten Films.



Eduard von Winterstein, einer der ganz großen deutschen Schauspieler, ▶ verkörpert den Camillo Rota.



Die Rollen der Claudia und des Odoardo Galotti sind mit Maly Delschaft und Gerhard Bienert besetzt. Fotos: DEFA-Pathenheimer ▼



# Ein König IN NEWYORK

Chaplins neuer Film hat nun seine Premiere gehabt. In London erlebte er einen großen Erfolg, der ebenso seinem, mit dem McCarthismus abrechnenden Werk galt, als auch ihm selbst, dem ewig jungen Charlie, dem Spaßmacher und Mahner. Hunderte Londoner begrüßten ihn vor dem Theater, in dem der Film seine Uraufführung erlebte, und hießen ihn in seiner Geburtsstadt herzlich willkommen.

Der Film „Ein König in New York“ ist die Geschichte eines entthronten Herrschers, aus dem Lande gejagt, weil er sich für die friedliche Anwendung der Atomenergie einsetzte. Der König kommt nach New York und gerät hier in den typisch amerikanischen Reklame- und Pressewirbel, ja er wird sogar Fernsehstar. Nur seine Pläne, die amerikanische Kommission für Atomenergie zur friedlichen Nutzung dieser Energie zu gewinnen, sind auch hier, wie in seinem Lande schon, zum Scheitern verurteilt. Durch seine Taten macht er die Kommission für unamerikanische Betätigung auf sich aufmerksam und gerät in ihre Maschinerie. Wieder muß er die Koffer packen. Er verläßt New York und fliegt nach Europa. Mit den Worten „Ich hoffe“ schließt dieser Film, der, wie Chaplin sagte, ein optimistisches Werk sein soll.

„Ein König in New York“, für den Charles Spencer Chaplin wieder als Autor, Hauptdarsteller, Regisseur, Produzent und auch Komponist zeichnet, ist seine Abrechnung mit Amerika, das ihn 1952 zwang, die Stätten seines Wirkens zu verlassen. Er ist aber auch eine Botschaft an die Menschheit, sich für die wirkliche Freiheit und den Fortschritt einzusetzen.

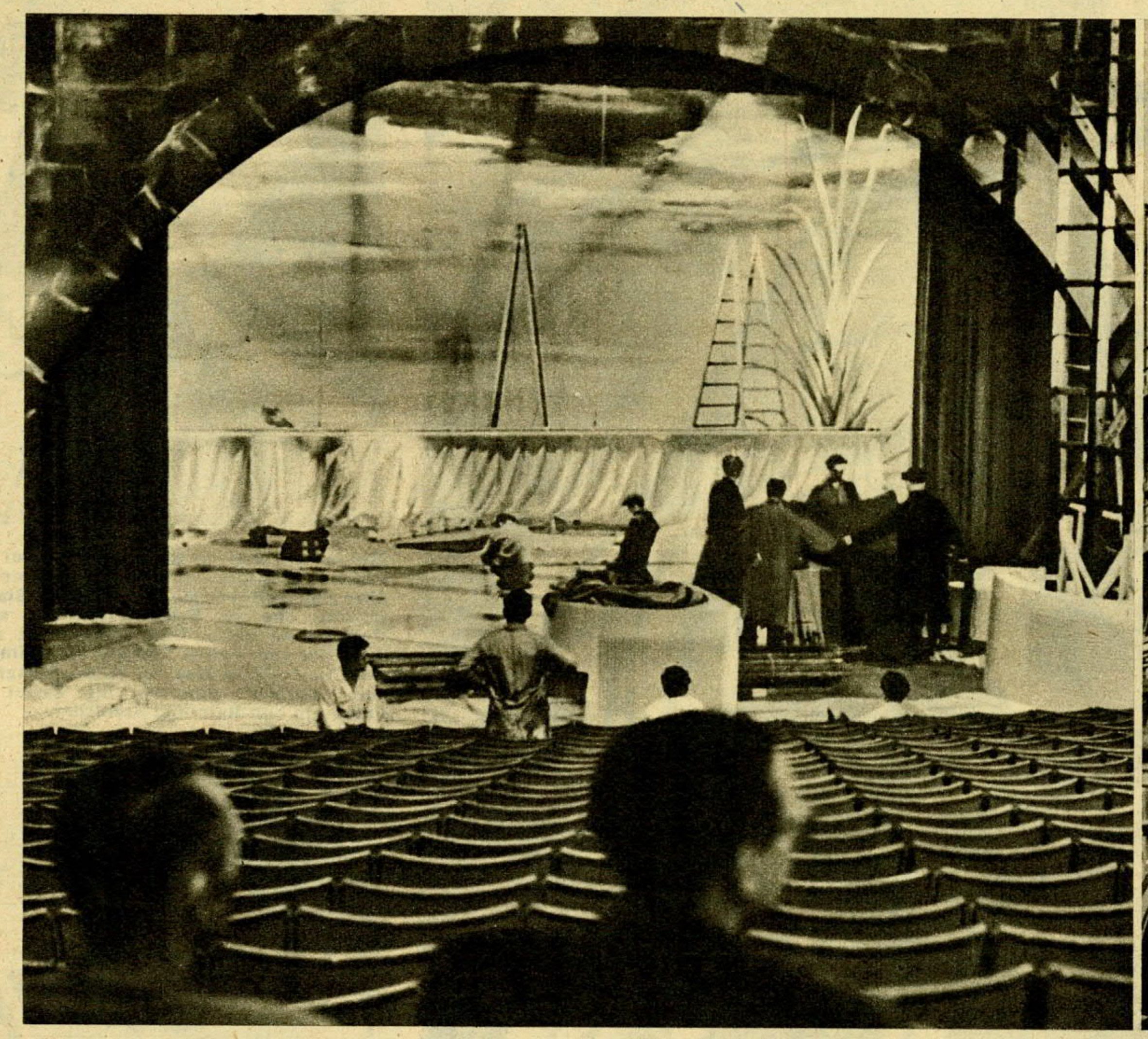
Der einstige Monarch ist über Nacht zu einem der begehrtesten Fernsehstars geworden. Wo er sich blicken läßt, drehen sich die Passanten nach ihm um. Die finanziellen Sorgen sind vorerst behoben. Doch bald muß er New York wieder verlassen — kommunistischer Umtriebe verdächtigt

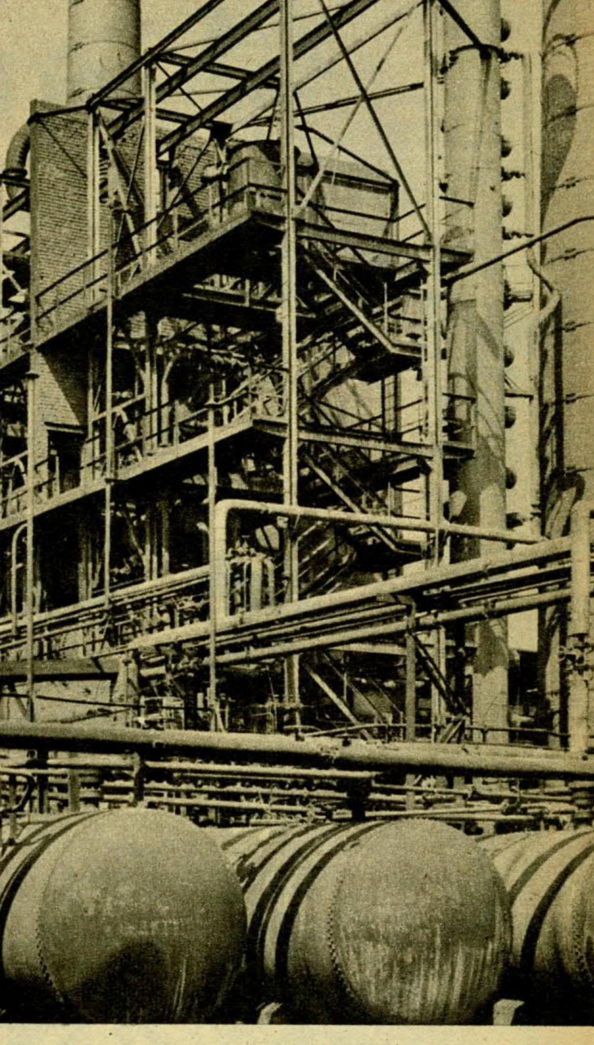


König Shadow, entthront und nach New York ausgewandert, trifft mit einer jungen Amerikanerin, von Dawn Addams gespielt, zusammen, die ihn groß herausstellen will. Und schon nimmt er eine entsprechende Pose vor ihrem Fotoapparat ein

Fotos: Zentralbild (2), Archiv

# Wo die Schornsteine rauchen





**Der Fernsehfunk ist genauso gern gesehen, wie die sieben bis acht Theater, die in Böhlen spielen. Natürlich ist der Film das begehrteste „Kultur"-Produkt, und wie es gut genutzt werden kann, dafür gibt Böhlen genug vorbildliche Beweise.**

Dort, wo die Schornsteine rauchen und mit ihrem Qualm Landschaft und Häuser zudecken, kann da Kultur gedeihen? Wo Braunkohle gefördert und aus diesem Rohstoff Benzin, Teer und andere chemische Produkte gewonnen werden, wo die Arbeit nicht leicht und die Hände nicht immer sauber sind — wollen dort Menschen überhaupt ins Theater gehen, in einen Film oder zu einem Literaturabend? Sind sie nicht vielmehr froh, abends auszuruhen und von nichts zu hören und an nichts zu denken?

Die Zeiten sind anders geworden. So war es vor zwanzig und mehr Jahren. Heute gehört der Film im Dorf und das Schauspiel in theaterlosen Städten schon zur Selbstverständlichkeit. Die Arbeit ist leichter geworden. Die 45-Stunden-Woche ist in vielen Betrieben eingeführt. Die Menschen haben Zeit, sich zu bilden und an der Kunst zu erfreuen. Sie „schaffen damit in ihrem eigenen Kopf die Voraussetzungen, besser zu arbeiten und zu leben. Ihren Großvätern, die noch am Tag 12 Stunden hinter der Maschine stehen mußten, waren diese Bildungsmöglichkeiten versagt. Heute nimmt die Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik in stetig wachsendem Maße am Kulturleben teil, weil der sozialistische Aufbau ihnen gestattet, kulturvoller zu leben."*)

Wer von den alten Böhlenern hätte beispielsweise von einem Kulturpalast geträumt, wie er nun schon seit fünf Jahren Zentrum allen kulturellen Lebens des gewaltigen Kombinats „Otto Grotewohl" ist. In seinem großen, nahezu 1000 Menschen fassenden Theatersaal gastieren 7 bis 8 Bühnen in der Spielzeit, gibt es wöchentlich drei Abendvorstellungen mit Spielfilmen, strahlen mehrfach Rundfunk und Fernsehen Direktsendungen aus. In anderen Sälen oder Zimmern des Hauses treffen sich Freunde der Literatur, Volkskunstgruppen, Schachspieler, Chorsänger und viele, viele andere Zirkel.

*) Neues Deutschland vom 6. September 1957



**Breitwand oder nicht? Das ist hier keine Frage, sondern nur ein zeitliches Problem. Kulturpalast-Leiter Rittler hofft auf das nächste Jahr. Das Modell ist jedenfalls schon angefertigt.**



**Die Jung-Intelligenz brät ihre Würste für sich. Sie greift auf alte Filme zurück; kürzlich gab es „Der Tanz auf dem Vulkan". Ob das immer der richtige Weg ist, und ob ihr Interesse an den neuen, künstlerischen Werken genauso groß ist? — Fotos: Kastler**

Im Mittelpunkt aller Veranstaltungen aber steht der Film: der Spielfilm, sorgfältig ausgewählt und ohne Zugeständnisse an den schlechten Geschmack („Ausgesprochene Schnulzen gibt es bei uns nicht", sagt Klubhausleiter Rittler. „Eine Kommission prüft die vorliegenden Filme und wählt aus."), der populärwissenschaftliche und Dokumentarfilm (im September laufen z. B. Filme über Gesundheits- und Sozialwesen, darunter „Sünden des Alltags", „Gruppe A I B D dringend gesucht", „Heilung durch Schlaf", „Turbine I"), der Kinderfilm (für die Jungen und Mädchen finden am Sonntag Matineen statt) und die alten Klassiker aus dem Archiv, die sich die „Jung-Intelligenz" auswählt.

Kein Tag ohne Film also in Böhlen, könnte man sagen. In allen möglichen Räumen des weitverzweigten Werkes laufen um die Mittagszeit Filme über Arbeitsschutz. Die Produktionsberatungen ziehen den Film zur Auflockerung der Diskussionen heran. Kann eigentlich noch besser mit dem Film gearbeitet werden?

„Wir könnten noch mehr Schmalfilme von populärwissenschaftlichen und Dokumentarfilmen gebrauchen. Es gibt nur wenige, und der Aufbau der großen Apparatur ist oft kompliziert", meint Klubhausleiter Rittler. „Und dann wäre ein vollständiger Katalog, aus dem man nach Herzenslust auswählen könnte, bald wieder fällig."

Und sonst? Es gibt eigentlich kaum Sorgen. Die Vorstellungen sind gut besucht — mit 13 000 Zuschauern im Monat, die Sonntagsmatineen mit durchschnittlich 700 Kindern —, daß kaum ein Wunsch offen bleibt. Oder vielleicht der, daß einmal Künstler der DEFA zu den Arbeitern nach Böhlen fahren und sich vorstellen. Oder daß der Progress-Film-Vertrieb eine Premiere im Böhlener Kulturpalast gibt.

Auf alle Fälle sollte das Filmleben Böhlens Beispiel für andere Großbetriebe sein, in denen oft leichtfertig und planlos der Film eingesetzt wird. Die Kulturkonferenz im Oktober wird mithelfen, Schwächen zu erkennen und Grundlagen zu schaffen, daß alle künstlerischen Möglichkeiten des Films, und ebenso der Literatur, des Theaters, der Volkskunst, der Musik und der bildenden Kunst noch besser genutzt werden. J. R.



Manja Behrens geht ein guter Ruf als Bühnenschauspielerin voraus. Spielzeit über Spielzeit war sie am Dresdner Staatstheater, ehe sie Fritz Wisten an seine Volksbühne holte. Und nun wurde auch der Film zum ersten Mal auf sie aufmerksam. In Joachim Haslers Film „Gejagt bis zum Morgen" gibt sie ihr Debut als Partnerin von Raimund Schelcher.



Mehr als das Theater braucht der Film ständig neue Gesichter. Sein „Verbrauch" an Menschen steigt um so mehr, je größer die jährlich produzierte Menge an Filmen wird. Seit es der DEFA gelang, viele der Schwierigkeiten vergangener Jahre zu überwinden und nun von Jahr zu Jahr mehr und verschiedenartigere Streifen zu drehen, ist auch bei ihr das Problem der Besetzung der einzelnen Filme, also das Problem Schauspieler, zu einer schnellstens zu lösenden Aufgabe geworden. Viele der aus früheren Filmen her bekannten Künstler haben die Feuertaufe nicht bestanden und mußten dem Film ade sagen. Neue Kräfte müssen jetzt gesucht werden.

In den kommenden DEFA-Filmen hat nun eine nicht unbedeutende Zahl die Chance der Bewährung erhalten. Werden sie die große Prüfung bestehen und wird das Publikum ja zu ihnen sagen? Wenn es nur einige sein werden, auch dann haben sich diese Experimente gelohnt...

Ihr Debut gab Eva-Maria Hagen in dem Film „Spur in die Nacht", der im November Premiere haben wird. Dann kam die Hauptrolle in der Filmkomödie „Vergeßt mir meine Traudel nicht", die Kuba schrieb und Prof. Kurt Maetzig drehte. Frisch weg von der Schauspielschule kam die dreiundzwanzigjährige Eva-Maria zum Film. Einige Schritte auf den Brettern des „Berliner Ensembles gingen voraus. Jetzt will sie sich ihre ersten Sporen auch beim Theater erwerben

Der Film „Mädchen von sechzehneinhalb" stellt eine Reihe neuer Gesichter vor. Zwei von ihnen sind Nana Schwebs und Manfred Krug. Die siebzehnjährige Nana drückt noch die Schulbank der Schauspielschule. Manfred Krug ist seit dem vergangenen Jahr beim Berliner Ensemble und ist auch in der „Traudel" zu sehen. Man prophezeit beiden eine große Zukunft.





Karin Huebner und Horst Schulze stehen in „Emilia Galotti“ vor der Kamera. Karin hat die Schauspielschule absolviert und an der Westberliner „Tribüne“ gastiert. Horst Schulze kommt vom Staatstheater Dresden. In Regisseur Martin Hellberg haben sie einen guten Lehrmeister gefunden. Ob sie ihre Prüfung bestehen, und wir sie in anderen Filmen noch sehen werden?

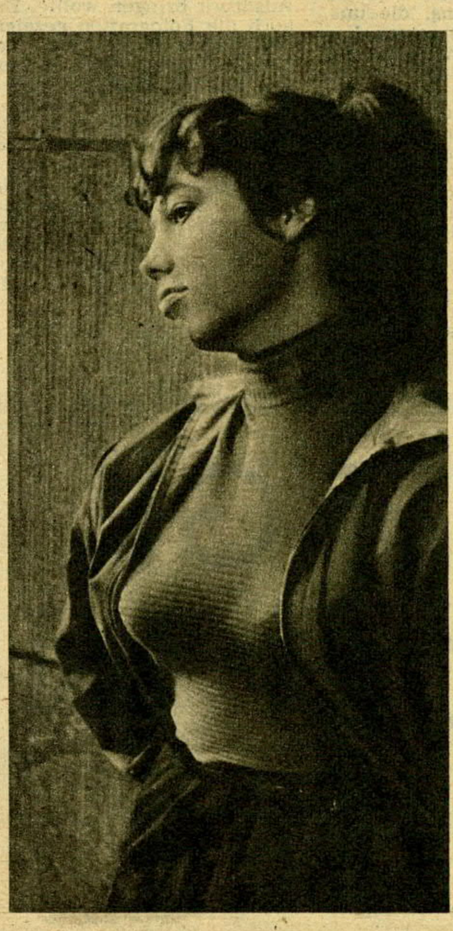


Alice Graf kommt aus Westdeutschland, wo sie schon in einigen Filmen („Laß die Sonne wieder scheinen“, „Glückskind 104“ u. a.) Hauptrollen gehabt hat. Die junge Kölnerin spielt zusammen mit Horst Schön — ebenfalls eine neue Entdeckung — in dem Film „Polonia-Expreß“, den Kurt Jung-Alsen als Beitrag der DEFA zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution leitet.






Alexander Hegarth wurde förmlich über Nacht bekannt. Der „Nekrassow“ in Sartres Schauspiel an der Berliner Volksbühne brachte dem von Lübeck kommenden, 30jährigen Schauspieler die große Anerkennung. Die DEFA holte ihn vor kurzem für ihren heiteren Musikfilm „Meine Frau macht Musik“, den Regisseur Hans Heinrich inszenierte.



Ilse Pagé ist dem Publikum bereits bekannt. Gerhard Klein holte sie von der Schulbank weg zu Probeaufnahmen für den Film „Berlin — Ecke Schönhauser“ und engagierte sie. Die Rolle der Angela meisterte sie gut. Nun ist sie dabei, sich in einem Schauspiel-Studio das nötige Rüstzeug für den Schauspielerberuf zu erarbeiten.

Harry Engel gehört zum Ensemble des Stadttheaters Meißen. Einige kleine Rollen, u. a. auch im „Thomas Müntzer“, führten zu den Filmen „Berlin — Ecke Schönhauser“ und „Tatort Berlin“, in denen der zweiundzwanzigjährige Schauspieler große Aufgaben erhielt.

Foto: DEFA-Borst, Holstein, Kroiss, Neufeld, Pathenheimer, Schneider, Teschner, Wenzel.



# Puerta del Sol

**Über eine Begegnung mit Juan Antonio Bardem**

Es war in Paris, kurz vor Beginn der Dreharbeiten zu „Calle Mayor" („Die Hauptstraße"). Bardem wohnte in der Nähe der Champs Elysées, neben einem pseudo-spanischen Kabarett mit dem Namen „Puerta del Sol".
„Siehst du", sagte er mit seinem dauernden Lächeln zu mir, „ich kann nicht ohne Flamenco, ohne Gitarren leben. Olé!" — Juan Antonio Bardem kehrte nach Madrid zurück. Und als man ihn ins Gefängnis steckte, da war es das Gefängnis mit Namen „Puerta del Sol". Wir hatten uns 1954 in Cannes kennengelernt und dann 1955 wiedergesehen. Seine Funktion als Jury-Mitglied (das jüngste Jury-Mitglied, das ein Festival je gehabt hatte) bereiteten ihm einige Verlegenheit. Dieser Film-Fanatiker mit seinem ausgeprägten kritischen Sinn kochte förmlich über vor verhaltenen Meinungen, die er in dem vorgeschriebenen diplomatischen Schweigen nicht zum Ausdruck bringen durfte. Und trotz aller seiner Anstrengungen malten sich ihm jeweils Begeisterung oder Enttäuschung auf dem Gesicht. Eines Morgens zeigte er uns in einem kleinen Filmtheater der Stadt seinen neuesten Film „Tod eines Radfahrers". Als ihn nach Beendigung des Films die anwesenden etwa 20 Kritiker beglückwünschten, war er selbst der ruhigste von allen: langsam erklärte er uns diesen oder jenen Satz des Dialogs, diesen oder jenen Übergang, die uns entgangen waren. Und aus seinen Erläuterungen verstand man, wie sehr sein Werk bis in die allerletzten Einzelheiten durchdacht war.

**Betsy Blair, die wir auch in dem amerikanischen Film „Marty" sehen werden, spielt neben José Suarez die weibliche Hauptrolle in Bardems „Hauptstraße". Es ist übrigens der erste spanische Film in unseren Lichtspieltheatern. — Foto: Progress**

Im Sommer 1955 kam er zu einer Zusammenkunft der Leiter französischer Filmclubs. Diese waren daran gewöhnt, bekannte Regisseure bei sich aufzunehmen, aber nicht daran gewöhnt, daß diese sich nicht in allen möglichen Windungen ergingen und alle möglichen Ausreden gebrauchten, um indiskreten Fragen auszuweichen. Was Bardem betraf, war er ohne weiteres dazu bereit, Grund und Bedeutung jedes einzelnen Satzes im Dialog zu erklären und auch jede einzelne Bewegung der Kamera. Er provozierte richtig die Aussprache, das Streitgespräch, und noch nie ist eine Diskussion so lebendig gewesen. Am Ende dieser Sitzung begrüßte ihn ein Vertreter des Erziehungsministeriums und erging sich in einer Reihe hochtrabender Betrachtungen über die Gemeinschaft der lateinischen Völker der Spanier, der Italiener und Franzosen, was Wein, Kochkunst und Frauen betrifft. Bardem nickte dazu mit einer Überzeugung, die mich in Erstaunen versetzte. Dann begann er aber plötzlich in dem gleichen hochtrabenden Ton unter häufigem Augenzwinkern, das genau das Gegenteil besagte, eine wundervolle Improvisation, die ein ganzes Volk französischer Köche hervorzauberte, das sich an italienische Weinbauern und spanische Don Juans anschloß, um gemeinsam jene große lateinische Kulturgemeinschaft ins Leben zu rufen... Bardem ist ein Beispiel dafür, daß der Humor durchaus nicht Privileg der Engländer ist.
Als er von der „Hauptstraße" sprach, dem damals in Vorbereitung befindlichen Film, den er genau in einem Monat geschrieben hatte (Idee, Dialoge, Drehbuch), blieb Bardem keinesfalls an der Anekdote haften, die ja an sich schon bedeutsam genug ist: er setzte des langen und breiten die tausenderlei Einzelheiten auseinander, durch die er das innere Leben des Städtchens zum Ausdruck bringen wollte. Er hatte mir auch die Fotografien gezeigt, die während einer Besichtigung in Palencia gemacht worden waren: graue Fotografien einer Stadt, die zu beiden Seiten einer Brücke, die vom Winde gepeitscht wird, ihren Schlaf schläft. Und eben in Palencia, wo er bei Morgengrauen einem jener trüben Tage, deren unmenschliches Gesicht er zeigen wollte, die Außenaufnahmen drehte, ist Bardem verhaftet worden. (Er wurde dann, wie wir seinerzeit berichteten, aber auf Grund zahlreicher Proteste beim Franco-Regime bald wieder freigelassen — D. Red.)

Pierre Billard

(Gekürzt nach einem Beitrag in „Cinema Nuovo")



**FILM SPIEGEL** *Gespräch mit*

# SERGE REGGIANI



Hell blitzen die Sterne am Nachthimmel von Paris. In einem kleinen Café an der Seine erwarte ich Serge Reggiani, diesen hervorragenden Charakterdarsteller des französischen Films, der in den letzten Jahren einige außerordentliche Leistungen im Film bot — ich denke nur an seinen übermütig leichtsinnigen Soldaten im „Reigen" von Max Ophüls oder als Partner der Simone Signoret in „Mädchen mit dem Goldhelm". Bei uns ist er jetzt in einer seiner schönsten Rollen in dem Film von André Cayatte „Die Liebenden von Verona" zu sehen.
Lächelnd, aber energisch wehrt er ab, als ich ihm sage, daß ich ihn für einen großen Schauspieler halte.
„Den Begriff ‚großer Schauspieler' erkenne ich nicht an — es gibt gute und weniger gute Schauspieler meiner Ansicht nach! Ich bemühe mich, ein guter zu sein — ob es mir immer gelingt? — ich weiß es nicht, ich kann es nur hoffen!"
Das ist keine kokette Bescheidenheit; das ist ehrlich. In seiner ganzen Art ist Serge Reggiani sehr geradeaus, und ehrlich ist sein Bemühen um eine echte Kunst, allerdings... „In Paris ist sehr schwer, sich einen Namen auf der ‚affiche' zu machen, wenn man ohne Kompromisse ernsthaft künstlerisch arbeiten will", sagt er mit einem tiefen Seufzer, „ich habe das wie viele andere am eigenen

**Serge Reggiani, bekannt aus den „Liebenden von Verona", wirkt in der deutsch-französischen Coproduktion nach Victor Hugos Roman „Die Elenden" mit — Foto: DEFA / Corbeau**



Leibe zu spüren bekommen. Mit Hauptrollen in einigen unbedeutenden Boulevard-Schmarren hatte ich einen glänzenden Aufstieg, und meine folgenden Rollen in wirklich künstlerischen Filmen haben mich zurückgeworfen. Aber der Zugname auf der ‚affiche' ist nun einmal entscheidend für die gesamten Arbeitsmöglichkeiten in Paris — und so habe ich daraus gelernt: Ich spiele wieder in Boulevardreißern, deren Namen zu erwähnen ich für überflüssig halte, und lege mir immer etwas Geld zurück, um eines Tages zusammen mit einem befreundeten Produzenten nach meinen künstlerischen Ideen einen Film drehen zu können. Aber



wann das sein wird, das ist schwer zu sagen. Es gehört auch zu meinen sehnlichsten Wünschen, den ‚Guten Menschen von Sezuan' in einem guten Theater in Paris zu inszenieren — auch das ist davon abhängig, ob ich das Geld dafür aufbringen kann. Ja, ich glaube, die Künstler in der DDR wissen gar nicht, wie gut es ihnen geht. Ich bin recht gut unterrichtet über ihr gesichertes Leben; sie kennen nicht die ständige Unsicherheit der Schauspieler in Paris."

Als ich Reggiani nach seiner Arbeit

**Die Ateliers in Italien und Frankreich sind die Wirkungsplätze Serge Reggianis geworden. Dazu Theater in seiner zweiten Heimat Paris. — Das Bild zeigt eine Szene aus dem neuen italienischen Film „Die Frau des Tages" von Regisseur Francesco Marelli.**

an den „Liebenden von Verona" frage, leuchten seine ausdrucksvollen braunen Augen auf. „Mit Cayatte zu drehen, ist höchst interessant — es war eine sehr schöne Zeit! Übrigens, ich spiele in dem Film, wie Sie wissen, einen Glasbläser aus Murano bei Venezia, und diverse Szenen zeigen mich bei meiner Arbeit. Ich habe drei Monate lang die Kunst der Glasbläserei angestrengt in Murano erlernt, da ich kein ‚Double' haben wollte. Mir machte es Spaß, und Cayatte war es auch lieber so. Im Moment bin ich in der glücklichen Lage, eine sehr schöne Aufgabe zu haben — den jungen Revolutionär in ‚Die Elenden', unter der Regie des großartigen Jean Paul Le Chanois. Die Arbeit in den DEFA-Ateliers Babelsberg gefällt mir ausgezeichnet, und bis auf das Essen fühle ich mich sehr wohl in Berlin. Es ist ein bißchen ... nun, kräftig, schwer. Aber natürlich, jedes Land hat seine Gewohnheiten", fügt er mit liebenswert entschuldigendem Lächeln hinzu. Nun, die französische Küche ist so ausgezeichnet wie sie berühmt ist, und wer sie kennt, kann sehr gut verstehen, daß es Franzosen schwerfällt, sich umzugewöhnen.

Übrigens ist Serge Reggiani kein gebürtiger Franzose — er ist Italiener. „Aber meine Eltern wanderten nach Frankreich aus, als ich noch ein Kind war. Sie waren keine Faschisten und hatten daher damals ein sehr schweres Leben in Italien. So bin ich in Paris aufgewachsen und fühle mich ‚Absolument Français'. Selbstverständlich bin ich auch französischer Staatsbürger."

„Und was kommt nach dem Film ‚Die Elenden'?"

„Ich weiß es noch nicht genau — im September werde ich jedenfalls einen Abenteurerfilm drehen", meint Reggiani mit leicht ironischem Zucken in den Mundwinkeln, „einen Boulevardreißer, der Namen und Geld bringt — wie ich Ihnen schon sagte — es ist leider nötig."

Myriam Sello-Christian

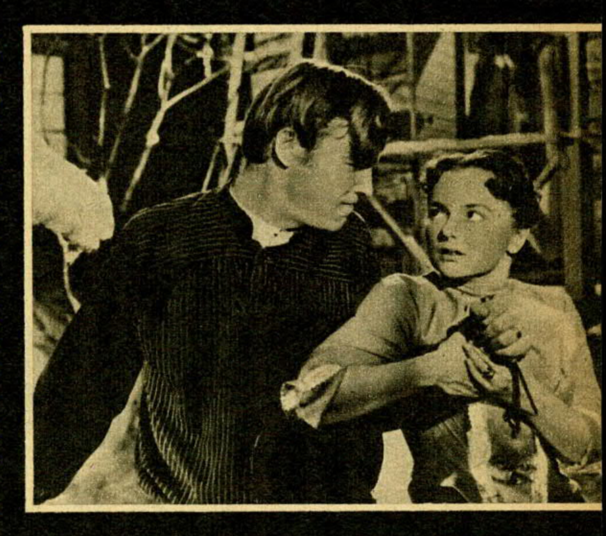
# WIE WAR DENN DER?



**„DIE SICH VERKAUFEN"** – Ein französischer Film über die Damen vom Straßengewerbe. Kritik an der hohen Gesellschaft und Licht hinter die Fassade der Rauschgiftschmuggler und Mädchenhändler – dazu eine knappe, das Geschehen vorwärtstreibende Geschichte um den sagenhaften Tod eines alten Filmregisseurs, den der frisch aus dem Gefängnis entlassene Enkel auf eigene Faust klären will. Kolportage also, mit sozialkritischer Tendenz. Erfreulich der robuste Philipe Lemaire. Ein Gastwirtspaar bringt einen leisen Humor in die Kriminalhandlung. J. R.



**„EIN HERZ ENTSCHEIDET SICH"** – kommt aus Jugoslawien. Eine verwöhnte, junge Frau kommt zu ihrem Mann auf eine Großbaustelle in entlegener Gegend. Altes und Neues stoßen hier hart aufeinander. Kein Wunder, daß es zwischen diesen beiden jungen Menschen zu Konflikten kommt. Aber der Tod des besten Freundes ist der Anlaß zu einem besseren Beginn. – Kein Spitzenfilm, aber gute Unterhaltung. Für uns interessant die herrlichen Volkstypen und auch der Kampf, dem sich die jugoslawische Regierung den Vorurteilen der Menschen gegenüber sieht. R. K.



**„DER RICHTER BIN ICH"** – aus Finnland, schlägt sich mit dem Problem des „Rechtes des Herrn" herum und zeigt den krassen Unterschied zwischen Begüterten und Landarbeitern, ihre Auseinandersetzung, die immer zuungunsten der Reichen ausfällt. Erstaunlich gute Schauspieler, wie Eila Peitsalo, Matti Oravisto und Fritz-Hugo Backmann, erfüllen diesen, in düsterem, muffigem Milieu spielenden Film mit kraftvollem Leben. Finnisches Kammerspiel, das sich ernsthaft mit Zuständen, allerdings bei uns längst überholten, auseinandersetzt. J. R.



**„FLUCHT AUS DER HÖLLE"** – Künstler zweier Völker, Jugoslawiens und Norwegens, die unter dem Faschismus furchtbar litten, schufen mit diesem Film ein Hohelied der Menschlichkeit. Die schmerzerfüllten, doch hoffnungsvollen Gesichter der jugoslawischen Gefangenen werden gewiß noch lange in unserer Erinnerung bleiben, genau wie das schwere Leid des norwegischen Vaters ergreift, der seinen Sohn bei den Faschisten wiederfindet. Neben den Hauptdarstellern, Ola Isene und Andreas Bjarke, wäre vor allem die Musik Predag Milosevics zu erwähnen.

# SIE SCHREIBEN · WIR BEANTWORTEN UND VERÖFFENTLICHEN BRIEFE

## Unser Filmprogramm ist besser geworden

**Erich Schulz, Berlin-Pankow:** Gern lese ich Eure Zeitung, und als wir vor ein paar Tagen den Film „Steinerne Horizonte" sahen, kam mir der Gedanke, Euch einmal zu schreiben. Wir unterhielten uns im Anschluß an den Film über die Arbeit unseres Filmvertriebs. Dabei stellten wir übereinstimmend fest, daß besonders im letzten Jahr die Auswahl der Filme äußerst vielseitig geworden ist. Mag dies oder jenes auch nicht nach dem Geschmack jedes einzelnen sein, wesentlich ist, daß Filme aus fast allen Ländern bei uns gezeigt werden, und daß es meist eine gute Auswahl ist, die unsere Filmeinkäufer treffen. Diese Tatsache ist besonders für Berlin wichtig; denn galt früher noch das Argument „ich gehe nach Westberlin ins Kino, weil ich auch einen Einblick in das Filmschaffen anderer Länder bekommen will", so trifft das heute auf keinen Fall mehr zu. Unsere Meinung — wir sind meist ältere Leute — ist, daß der, der heute noch aus unserem demokratischen Berlin in den Westen ins Kino geht, nicht Kunstinteresse, sondern nur seinen schlechten Geschmack, seinen Wunsch nach Radau-Filmen oder sentimentalem Kitsch beweist. Die wirklich guten Filme, das hat die Vergangenheit bewiesen, werden nach Möglichkeit sehr rasch von unserem Film-Außenhandel angekauft und gezeigt.

Auch das Argument, daß die Filme zu selten wechseln, ist nicht zutreffend, denn in fast jeder Woche laufen mindestens zwei Filme neu an und nicht selten gehören solche Überraschungen, wie eben der argentinische Film „Steinerne Horizonte" und der mexikanische Film „Maclovia" dazu. Diese Filme sind immer besonders interessant, weil sie zugleich auch einen Einblick in die gesellschaftlichen Verhältnisse anderer Länder geben. Bei solchen Filmen sollte auch der Progress-Filmvertrieb besonderen Wert auf ein wirklich interessantes Film-Programm legen. Eine reine Inhaltsangabe befriedigt nur ungenügend.

---

**Bärbel Finke, Dessau:** Im letzten Jahre hatte die DEFA ein Preisausschreiben für eine Lustspielidee gestaltet. Von den Preisträgern berichteten Sie in Ihrer Nr. 2/57 und damit war Schluß! Vielleicht können Sie von der DEFA erfahren, was aus den prämiierten Ideen geworden ist, und ob man sie weiter verwertet?

*Das Preisausschreiben für Lustspielthemen hat leider nicht das erwartete Ergebnis gezeigt. Dies kam bei der Preisverleihung schon dadurch zum Ausdruck, daß ein 1. Preis nicht vergeben werden konnte, weil einfach keines der eingeschickten Manuskripte einen solchen 1. Preis rechtfertigte. Die übrigen, mit Preisen und Prämien bedachten Einsendungen enthielten eine Reihe von Ansatzpunkten, Episoden usw., die zur Ausgangsbasis eines abendfüllenden Spielfilmes dienen könnten. Zur Zeit sind einige Autoren damit beschäftigt, Möglichkeiten zu prüfen und Wege zu finden, um dieses oder jenes Manuskript zu einem ausbaufähigen Filmstoff zu verdichten. Allerdings wird es in diesem Jahr auf keinen Fall mehr möglich sein, einen Filmstoff, der seinen Ausgangspunkt in einem Preisausschreibenexposé hat, in Produktion zu nehmen.*

**Elli Wisniewski, Potsdam:** Interessiert las ich vor kurzem den Artikel über den Film „Tatort Berlin", zu dem Fotos von Hans-Peter Minetti veröffentlicht wurden. Öfter trifft man Herrn Minetti in Potsdam (ganz privat), und es bleibt nur zu bestätigen: ein sympathischer Schauspieler. Er gibt sich sehr natürlich und gewinnt sofort alle Herzen für sich. Letztens sah ich ihn in dem Film „Lissy". Die von ihm verkörperte Rolle eines verirrten Arbeiterjungen paßte aber gar nicht zu seinem Wesen. Da hätte ich nun eine Frage. Konzentrieren sich die Schauspieler nach beendigter Ausbildung nicht auf spezielle Charaktertypen? Ich sehe das folgendermaßen: Das Filmpublikum stellt sich auf den Schauspieler wie auf seinen Arbeitskollegen oder Nachbarn ein. Man kennt ihn (in diesem Falle aus Filmen) und schätzt ihn ein. Man hat eine Vorstellung von einem Schauspieler und möchte in seinen Erwartungen nicht enttäuscht sein. Meines Erachtens ist das ein wichtiger Punkt, der zur Volkstümlichkeit der Schauspieler beiträgt und die Verbundenheit zum Filmpublikum festigt. Warum gibt es keine positiven und negativen Typendarsteller?

*Sie greifen mit dieser Frage ein heißes Eisen an. Viele Produzenten und Regisseure machen es sich und ihrer Kasse leicht und setzen diesen oder jenen Schauspieler auf einen bestimmten Typ fest. Das Gestempeltsein — als jugendlicher Held, Liebhaber oder als Komischer Alter — ist das Schlimmste, was einem Schauspieler geschehen kann. Ein echter Schauspieler muß wandlungsfähig sein und alle Rollen gestalten können. Vielseitig zu sein, ist das Bestreben eines jeden Schauspielers, und wenn er es erreicht, die höchste Anerkennung für ihn. Gerade die Diskussion um Heinz Rühmann und Günter Simon hat uns bewiesen, wie schwer es für einen Schauspieler ist, von einem bestimmten Typ, auf den er festgelegt wurde, fortzukommen.*




Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (13) Berliner Druckerei, Berlin C 2

EDINBURGH
XIth International FESTIVAL

# Filmfestspiele Edinburgh



Die XI. Internationalen Filmfestspiele in Edinburgh gingen am 8. September erfolgreich zu Ende. Erfolgreich — nicht nur für die Veranstalter, die „EDINBURGH FILM GUILD", eine Gruppe Mutiger und Filmbesessener in dieser urschottischen, wunderschönen Stadt, — sondern erfolgreich auch für die DEFA.

Die Besonderheit des „Edinburgh International Film Festival" liegt darin, daß „... wir die einzigen Filmfestspiele der Welt veranstalten, die von Anfang an bis heute ohne staatliche Zuschüsse existieren ..." wie uns Mr. Callum Mill, der Direktor des Festivals, versicherte. Und „... daß wir besonderen Wert auf wirklich künstlerische Filme legen, auch wenn uns dieses Vorhaben nicht immer voll gelingt." Er fügte noch schmunzelnd hinzu: „... Wir haben natürlich prinzipiell nichts gegen Filmgeschäfte während des Festivals, ich glaube, es werden auch hier in Edinburgh gute und gar nicht mal wenige Abschlüsse getätigt, auch dann, wenn diese nicht so sehr im Vordergrund, nicht so sehr vorherrschend sind wie vielleicht anderswo ..."

Das Festival fand tatsächlich in einer ausgezeichneten Atmosphäre ohne viel Reklame und Starrummel statt.

Die DEFA, offiziell eingeladen und durch eine Delegation vertreten, zeigte die Filme „Betrogen bis zum jüngsten Tag" (schon in Cannes mit Erfolg aufgeführt) und „Zwischenfall in Benderath", der im Filmwettbewerb der Moskauer Weltfestspiele mit einer Silbermedaille ausgezeichnet wurde; Filme also, die sich schon „bewährt" haben.



Das Edinburgher Filmfestival ist eine Art „Leistungsschau". Es werden keine Preise verteilt, nur Ehrendiplome. Die Verleihung des von David O. Selznick gestifteten Goldenen Lorbeers und mehrerer Medaillen ist eine rein amerikanische Angelegenheit.

Unsere beiden Spielfilme liefen im offiziellen Festival-Programm und hatten die von uns erwartete gute Resonanz, beim Publikum, bei der Festivalleitung und auch bei der Presse. Besonders die Reaktion der Presse wäre aber stärker und gründlicher gewesen, wenn „Betrogen bis zum jüngsten Tag" mit englischen Untertiteln und „Zwischenfall in Benderath" mit mehr und perfektionierteren Untertiteln gelaufen wären.

Das Niveau der anderen Filme war zum Teil sehr gut, zum Teil waren aber die Delegationen auf reine Repräsentation bedacht. Wir sahen ausgezeichnete Arbeiten („Der letzte Schuß" aus der Sowjetunion, „Professor Hannibal" aus Ungarn und „Gegen alle" aus der ČSR); aber auch harmlose ("Lucky Jim", Großbritanniens Eröffnungsfilm), langweilige („La mort en ce jardin", eine französisch-mexikanische Coproduktion, von dem einst so berühmten avantgardistischen Regisseur Luis Bunuel) — und konventionelle wie „Tea and Sympathie" von dem amerikanischen Regisseur Minelli. Wie die Beispiele zeigen, scheiterten hervorragende Fachleute wie so oft an — der Geschichte ... Japan zeigte wohl den kuriosesten Beitrag („Champion"), eine veramerikanisierte „Tänzerin contra Boxer"-Story in dem veramerikanisierten (!?) Tokio von heute!

Künstlerische Höhepunkte waren beinahe ausnahmslos die Filme aus den sozialistischen Ländern, dann „Celui, qui doit mourir" von Jules Dassin, Elia Kazan — Budd Schulbergs „A Face in the Crowd" (Ein Gesicht in der Menge) und einige italienische Filme, die in der das Festival abschließenden „Woche des italienischen Films" liefen.

Die Bundesrepublik war vertreten mit dem „Hauptmann von Köpenick" von Käutner und mit Benedeks „Kinder, Mütter und ein General".

Was noch geschah? Der Tag hätte 48 Stunden haben müssen! Viele Filme, Vorträge, Empfänge konnten von uns nicht besucht und Einladungen nicht wahrgenommen werden, weil andere, für uns wichtigere die Zeit in Anspruch nahmen. Unsere Delegation wurde überall, — besonders aber bei der Festivalleitung — gleichberechtigt wie alle anderen Delegationen behandelt und betreut. Man sprach oft und lange mit uns, und wir sprachen mit vielen. Es gab nicht nur interessante Unterhaltungen und persönliche Kontakte, — es wurden auch Freundschaften geschlossen. Und: man bat uns „im nächsten Jahr bestimmt wiederzukommen!" Wir tun es gern, denn die DEFA hat einen guten Namen in Edinburgh, — und man weiß es, daß sie in „Germany-DDR" beheimatet ist.

— CZ —

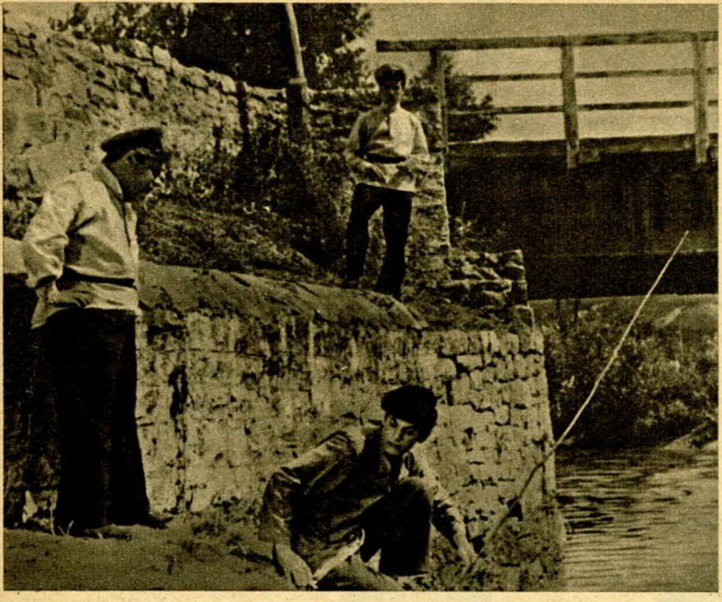
EDINBURGH INTERNATIONAL FILM FESTIVAL
CAMEO CINEMA
Friday, Aug. 30th, at 6.15 p.m.
INCIDENT IN BENDERATH
(DEFA-Film Germany, D.D.R.)
The story of a revolt in a school, caused by a Jewish student, which leads to complications involving police, parents and school authorities.
Directed by János Veiczi.
Tickets obtainable at Film Festival Ticket Office,
79 George Street; tel.

In diesem Jahr gab es auch einige Welturaufführungen anläßlich des Festivals, z. B. des Films über das „Bolschoi-Ballett" von dem englischen Regisseur Paul Czinner. Doch dominierten wieder jene Filme, die schon von anderen Festspielen her bekannt waren oder sogar Erfolg hatten.

Auf dem Empfang der DEFA-Delegation trafen sich Mrs. Milne vom Festivalkomitee, Günther Marx vom DEFA-Außenhandel, Mrs. Steer ebenfalls vom Festivalkomitee, Mr. Callum Mill, der Direktor des Festivals, Mrs. Hopewell, die Organisatorin, und DEFA-Regisseur Janos Veiczi.



Und im nächsten Heft: Sonderbericht über die Biennale in Venedig



Not und Entbehrung bedeutete das Leben eines Arbeiterkindes im zaristischen Rußland. Alles war ihnen versperrt. Um so mächtiger aber war der Wille, sich eine neue, lichtvolle Zukunft zu erkämpfen.



Die Revolution schwemmte das alte Regime hinweg und brachte die Sowjets an die Macht. Unmenschlich groß waren die Leiden, die dies Land zu überwinden hatte. Seine Jugend ging mit Begeisterung an die Arbeit des Neubaus.



Fast übermenschlich sind die Anstrengungen, die das Werk den Menschen abverlangt. Unzulänglich ist ihre technische Ausrüstung, unter primitiven Verhältnissen leben sie, kaum, daß sie richtig satt werden.



Für sich selbst hat keiner mehr Zeit. Zu all den Widerständen, die sich erheben, kommt auch noch der Feind von außen und versucht, mit seinen Interventionstruppen die junge Sowjetmacht zu stürzen.

# WIE DER STAHL GEHÄRTET WURDE






Da greifen die jungen Arbeiter zu den Waffen und bringen der Reaktion die entscheidende Niederlage bei. In harten Kämpfen hat sich die sowjetische Jugend bewährt, ihre Taten, ihre Arbeit werden immer Vorbild der jungen Generation sein.

Zu Ehren des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wurde dieser Farbfilm in der Sowjetunion nach Nikolai Ostrowskis weltbekanntem Roman gedreht, dessen deutsche Übersetzung zu den meistgelesenen Werken der sowjetischen Literatur in der DDR gehört. „Wie der Stahl gehärtet wurde" erreichte bis heute in unserer Republik eine Auflage von 320 000 Exemplaren.

Wir werden im Film nicht denselben Handlungsablauf wie im Roman erleben. Manches mußte gestrafft, hervorgehoben, einiges gekürzt werden. Eines aber wird auch der Film zeigen: Die Härte des Ringens um den Sieg und die unermüdliche Tatbereitschaft der sozialistischen Jugend. Auch für uns wird dieser Film Aufruf und Mahnung sein.

Fotos: Progress